

Abb. 96 Plan von 1912.

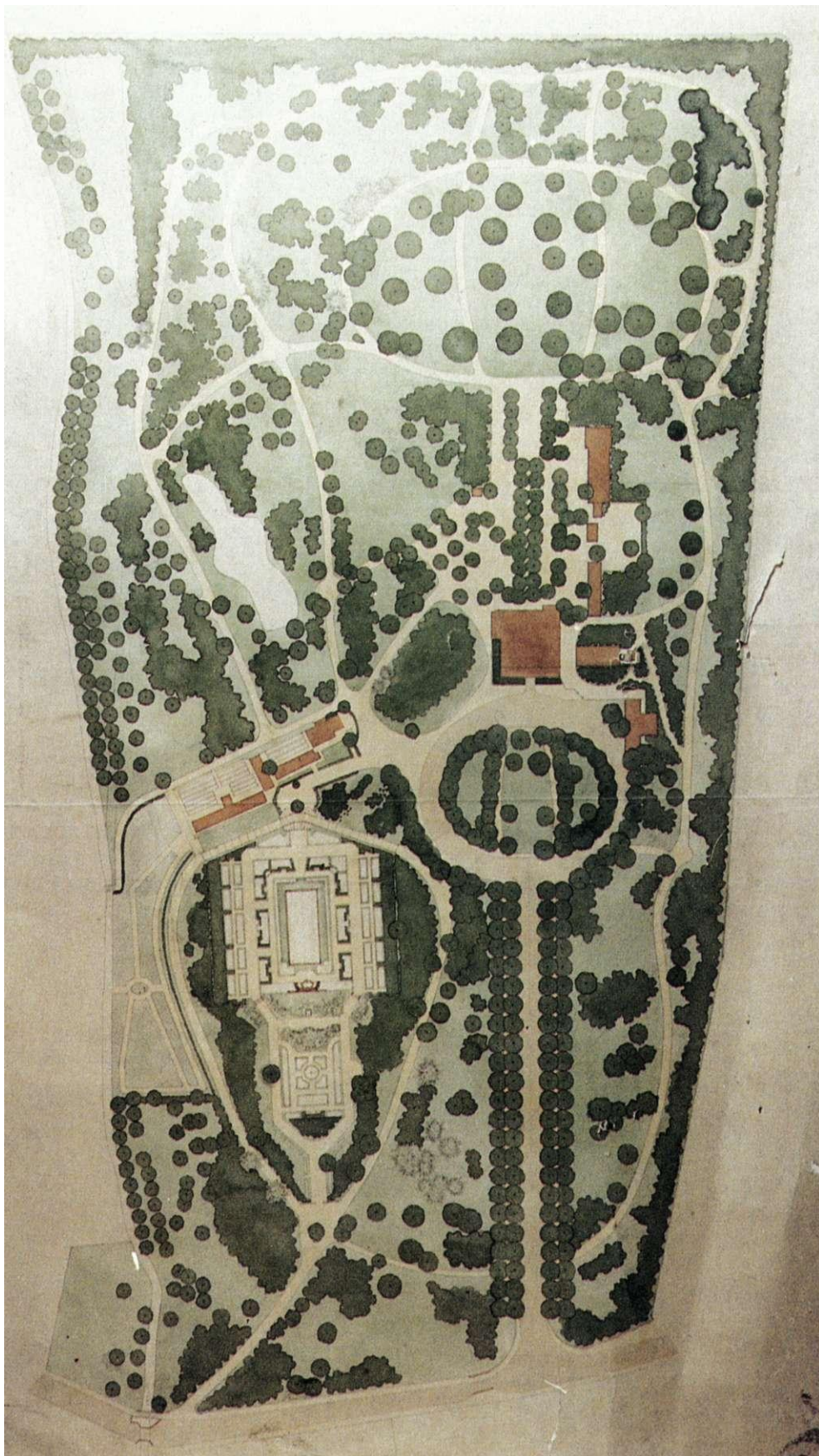




Abb. 97 Der Rosengarten, 1912 geschaffen, wurde 1983 rekonstruiert und erfreut durch seine Blütenpracht.

Die 1841 vom Park abgetrennten Flächen (Bereich des heutigen Zoos) wurden 1925 in eine Freizeitanlage, die sogenannten Volkswiesen, umgestaltet. Es gab Liegewiesen, ein Planschbecken und Sandflächen.

Diese bereits 1911 vorgesehene Einbeziehung des als Ackerflächen genutzten nördlichen Parkteils wurde mit Hilfe von Arbeitslosen als Notstandsarbeiten durchgeführt. [8]

Abb. 98 Die Volkswiesen.
Das Planschbecken 1930.

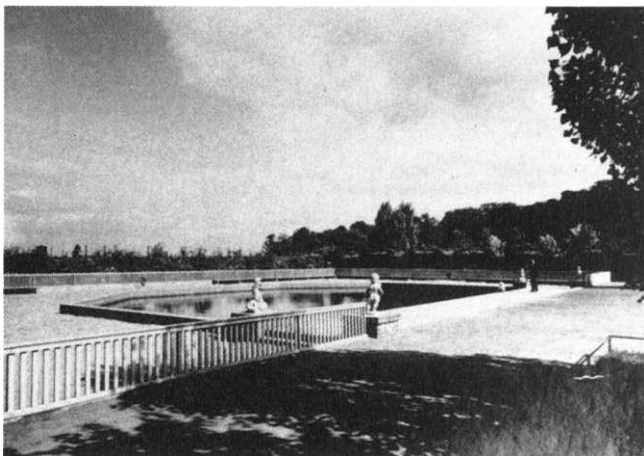


Abb. 99 Die Volkswiesen.
Der Kinderbrunnen 1930.





Abb. 100 Die Wisteria, der Blauregen an dem 1984 rekonstruierten Laubengang blüht im Mai.

Abb. 101 Das "Rhododendrontal" hinter dem Gärtnerhaus.

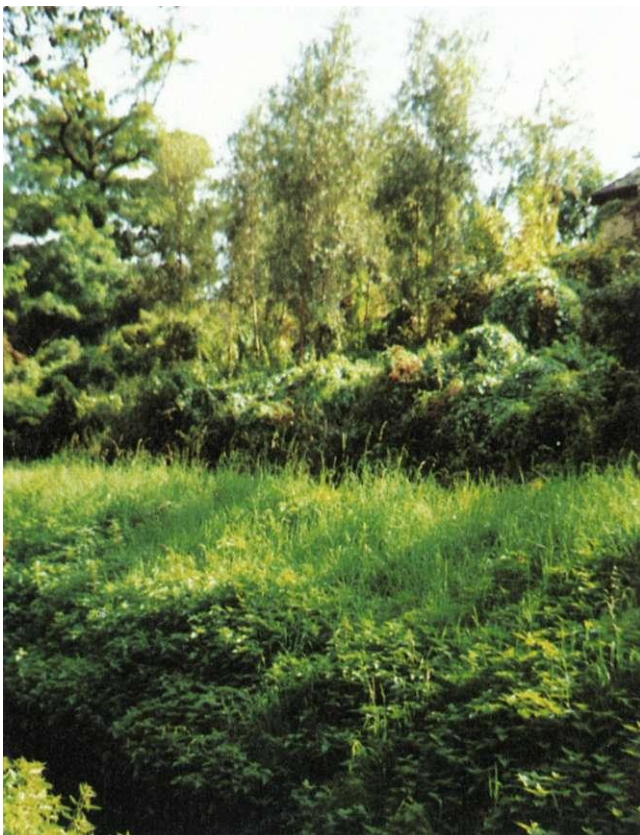


Abb. 102 Die Schrote fließt durch den Vogelgesang und lockt mit üppigem Grün zu einem Spaziergang.

Vor schweren Zerstörungen im Zweiten Weltkrieg blieb auch der Vogelgesang nicht verschont. 1944 wurde das Gesellschaftshaus zerstört, das leider bis heute nicht wieder aufgebaut worden ist. Auch der Rosengarten wurde vollständig zerstört.

Nach dem Krieg fand bereits 1949 eine Sommerblumenschau statt, die den starken Aufbauwillen der Magdeburger verdeutlicht. Alljährlich wurden nun solche Blumenschauen durchgeführt und damit an die Tradition angeknüpft. Im Jahre 1951 waren die Aufbaurbeiten im historischen Park auch so weit vorangeschritten, daß alle Sondergärten für eine Blumenschau zur Verfügung standen.

In diese Zeit des Wiederaufbaus fiel auch die Einrichtung eines Heimattierparkes auf dem ehemaligen Volkswiesengelände, der am 21. Juli 1950 eröffnet wurde. Später wurde auch ein Teil des Dahliengartens für den Tierpark (seit 1959 Zoologischer Garten) genutzt.

1980 wurde der Vogelgesang als Gartendenkmal in die Kreisdenkmalliste der DDR aufgenommen. (Urkunde vom Dezember 1982)

In den 80er Jahren begann man unter gartendenkmalpflegerischen Aspekten einige Sonderbereiche des historischen Parkes zu rekonstruieren. Glanzstück wurde 1983-1984 der nach alten Vorlagen von 1912 wiedererschaffene Rosengarten. Anstelle des Wasserbeckens befindet sich seitdem eine Rasenfläche. Der in den 70er Jahren abgerissene Laubengang wurde originalgetreu wieder aufgebaut und gibt dem Rosengarten heute sein Gepräge.

Seit 1987 wurden verstärkt Rhododendron-Neupflanzungen im Park vorgenommen, so daß diese Pflanzenart manche Teile des Vogelgesanges mit seiner Blütenpracht beherrscht, u. a. das "Rhododendrontal". Dieses Tal war früher einmal ein Teich gewesen. Wann das Gewässer völlig beseitigt wurde, ist nicht genau belegt. Um die Jahrhundertwende befindet sich dort jedenfalls ein Senktal, das auch heute durch seine Abgeschiedenheit eines der schönsten Partien des Vogelgesang bildet. [8]

Um den Vogelgesang als Gartendenkmal zu erhalten, beauftragte die Stadt Magdeburg 1993 ein Parkpflegewerk. Durch dieses Parkpflegewerk wird für den Vogelgesang als Gesamtanlage ein gartendenkmalpflegerisches Riege- und Entwicklungskonzept entworfen, das sowohl den heutigen Nutzungsansprüchen Rechnung trägt als auch die historischen Strukturen beachtet.

LITERATUR

- [1] Asmus, H. und Autorenkollektiv: Geschichte der Stadt Magdeburg. Akademie - Verlag, Berlin, 1975
- [2] Wäser, B.: Aus der Geschichte des Vogelgesangs, in Montagsblatt der Magdeburger Zeitung, Wissenschaftliche Wochenbeilage Nr. 36, 1912, Faber'sche Buchdruckerei
- [3] Scheffer, K.: Der alte und der neue Vogelgesang. Magdeburg, 1873,
- [4] Lehmann, W.: Kurze Topographie der Stadt Magdeburg
- [5] Wäser, B.: Im Vogelgesang vor 100 Jahren, in Montagsblatt der Magdeburger Zeitung, Wissenschaftliche Wochenbeilage Nr. 39, 1912, Faber'sche Buchdruckerei
- [6] Stein, E.: Monographien Deutscher Städte, Band II. Magdeburg. G. Stalling Verlagsbuchhaltung Oldenburg, 1912
- [7] Hoke, G.: Der Vogelgesang - ein Park im Norden der Stadt Magdeburg, in Landschaftsarchitektur 16, 1987 Magdeburg
- [8] Lincke, W.: Ein Ausschnitt aus Magdeburgs Entwicklung als Garten- und Parkstadt. Madeburger Amtsblatt vom 8. September 1928; Amtliches Organ des Magistrats, des Polizeipräsidiums und des Finanzamtes
- [-] Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten der Stadt Magdeburg. Verwaltungsberichte von 1832 - 1937, Stadtbibliothek Mageburg, Altbestand

10. ROTEHORN-PARK (1871/1891)

"Der Sage nach hat sich die Geschichte in alten Zeiten zugetragen: damals, als sich der Vorort Buckau noch als armseliges Dorf um eine Burg scharte.

Ritter Willfried, ein dem Waidwerk zugetaner Burgherr, hatte eines Tages im Elbauenwald dem Wild nachgespürt.

Müde vom Lauf ruhte er sich am Ufer des Stromes aus. Gedankenverloren schaute er ins Wasser und ihm schienen, als schwämme auf der Elbe ein von Schwänen gezogener kostbarer Nachen in der Form einer Seemuschel. Im Kahn saß ein hübsches Mädchen, dessen mit Perlen und Edelsteinen reich verziertes Gewand im Abendlicht ebenso schimmerte wie ihr mit einem Kranz aus Schilf und Wasserrosen geschmücktes Haar. Leise Musik erklang ringsum. Korallenrot leuchtete ein Horn, das die Schöne um den Hals hängend trug.

Doch Ritter Willfried schreckte aus seiner Träumerei auf und glaubte seinen Augen nicht zu trauen: Da kam ihm auf der Elbe tatsächlich der Nachen entgegen. Die Jungfrau jedoch lächelte ihm nicht nur zu. Sie winkte, bat ihn ins Boot. Kaum, daß er Platz genommen hatte, zogen die stattlichen Schwäne an und brachten das Seemuschelboot geschwind ans gegenüberliegende Ufer.

Dort hieß die unbekannte Schöne Willfried aussteigen und führte ihn ins Innere des dichten Waldes an eine lichte Stelle. Auf einer Moosbank nahm sie Platz; Willfried ließ sich zu ihren Füßen nieder. Nun verriet ihm die Jungfrau, daß sie Elwine sei, die Beherrscherin der Elbe. Sie lebe in einem unterirdischen Wasserschloß und nähme nur ab und zu Menschengestalt an, um auf der Erdoberfläche nach dem Rechten zu sehen. Jetzt habe sie sich Willfried zu ihrem Gemahl erwählt, der nur eine einzige Bedingung zu respektieren habe: Niemals dürfe er Mißtrauen gegen sie zeigen. Ansonsten werde sie für immer von ihm scheiden müssen. Ritter Willfried stimmte dem bereitwillig zu.

Kurze Zeit danach, als es dunkelte, kamen von allen Seiten tanzende Wassernixen auf die Lichtung und umschwärmten das liebende Paar. Im glänzenden Licht der Sterne begann ein geisterhafter Reigen sich drehender, schwebender, schmiegender Nixen. Als um Mitternacht die Stunde des Abschieds schlug, geleitete Elwine ihren Bräutigam zum Strand zurück, blies in ihr rotes Muschelhorn und ließ damit den silberglänzenden Nachen vorfahren, der Willfried zurück ans heimliche Ufer übersetzte.

Von nun an war Willfried Tag für Tag bei seiner Wasserbraut auf der Elbinsel und verlebte die glücklichsten Stunden.

Abb. 103



Doch eines Tages bat ihn Elwine, eher als üblich den Heimweg anzutreten. Sie erwarte ihre Schwestern, die Beherrscherinnen von Saale, Unstrut und Elster und kein Mensch dürfe ihnen je ins Angesicht schauen. Willfrieds Argwohn war geweckt, er fühlte sich hintergangen, nahm zum Schein Abschied und schlich im Dunkel der Nacht zum Treffpunkt an der Moosbank. Aber statt eines anderen fremden Liebhabers sah er sich in der Tat dem Kreis der hübschen Wassernixen gegenüber. Ein knarrender Ast verriet den Späher. Mit lautem Schrei und einem gleißenden Lichtstrahl verschwanden die Schönen. So sehr auch Willfried rief, er hatte den Schwur, seiner Geliebten nie zu mißtrauen, gebrochen. Nie sah er Elwine wieder. Zu seiner Überraschung fand er am anderen Tage neben der Moosbank das rote Horn der Wassernixe, doch es versagte ihm den so oft gewährten Dienst. Der vertraute Nachen kam nie wieder ans Ufer. Ritter Willfried konnte seine Elwine nicht vergessen. Er ließ zum Zeichen seiner Liebe unweit der Moosbank ein Wohnhaus errichten, dessen Eingangspforte vom weithin leuchtenden roten Horn geschmückt war. Die Elbinsel hat seit dieser Zeit den Namen jenes Torschmucks: Rotehorn." [2]

Im Jahr 1871 richtete sich das Augenmerk des Magistrats der Stadt auf die Elbinsel, die den Elbestrom genau entlang des historischen Stadtgestades in die

'Alte Elbe' und die 'Stromelbe' teilte.

Durch den Bau des Cracauer Wehres 1819 versandete der östliche Elbarm. Die breiten Badestrände wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein genutzt.

Durch die ständigen Hochwasserüberschwemmungen war die Insel nur von Wiesen und Weiden sowie Wasserlachen und nur in Teilbereichen von der typischen, fast waldartigen Elbauenlandschaft, bedeckt.

Nur ein geringer Teil im Nordwesten, der weniger hochwasserbeeinflusst blieb, war bebaut worden. Dort, wo die Strombrücke, die Zollbrücke und die Sternbrücke die westliche Altstadt mit der östlichen Friedrichstadt verbanden, befand sich die Zitadelle des Militärfiskus und zu deren Füßen der Zollhafen, durch den lange Zeit sämtliche Schiffe nur mit Schiffsfahrtszoll die Stadt passieren durften.

Von 1871 an, als der Magistrat die gärtnerische Ausgestaltung des Rotehorn beschloß, leitete der damalige Gartendirektor Paul Niemeyer (1863-1890) die Umsetzung seines von ihm entworfenen 25 Hektar großen "Stadt Parks". Dieser Park umfaßte den Teil südlich der Sternbrücke bis hin zum Fort XII und wurde im Osten begrenzt durch den Heinrich-Heine-Weg, einem Schanzenbau zum Fort XII, sowie westlich durch die Strom-

Abb. 104 Fort XII



Eingebettet zwischen die Stromelbe und die Alte Elbe, im Herzen der Stadt, bietet der Rotehorn-Park Erholung für Jung und Alt.



elbe. Vorbilder für diesen Landschaftspark lieferten ihm die anderen städtischen Parkanlagen wie besonders der Friedrich-Wilhelms-Garten und der Herrenkrugpark. Die folgende 15-jährige Schaffenszeit Niemeyers erzeugte einen Landschaftspark, der in seiner Größzügigkeit die klassischen Elemente der Landschaftsgärtnerei aufgreift: Ein bequemer Promenadenweg, der heutige Niemeyerweg, der an der Elbe entlangführt, wurde durch ein weiträumiges Wegenetz vervollständigt. Die locker mit markanten Baumgruppen geschmückte Elbaue gab eine großartige Kulisse für die fast 500 m langen Parksichten ab.

Gegen Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde unter Aufwendung bedeutender städtischer Mittel auch der zur Alten Elbe gelegene Teil der südlichen Elbinsel parkmäßig ausgestaltet. Der "Generalplan" zum Ausbau des gesamten Inselgeländes stammte vom zweiten Gartendirektor der Stadt, Johann Gottlieb Schoch (1890-1903). Den Generalplan legte er bereits 1891 vor, dieser wurde aber erst 1898 durch die Stadt bewilligt. Bis zum Jahr 1905 wurde die Ausführung umgesetzt.

Wander- und Reitwege durchzogen den Park, Bootshäuser der Ruder- und Segelklubs (heute Olympiastütz-

punkt), das Haus der Schützengilde und unter anderem Gaststätten ordneten sich in die harmonische Parkanlage ein, die noch viel weitläufiger gestaltet wurde, als der Niemeyer'sche Teil.

Die Umgebung der Salzquelle, einer geologischen Besonderheit, wurde als Ausflugsziel gartengestalterisch aufgewertet.

Zwischen der Insel und der Cracauer Seite verkehrte bis Mitte der 60-iger Jahre der Wasserfall-Fährrahn, der mehrmals durch eine Brücke ersetzt werden sollte.

Der natürliche Charakter der Auenlandschaft wurde von Schoch stark betont, so auch durch Baumpflanzungen von Pappeln, Weiden und Rüstern.

Besondere Förderung erhielt der Stadtpark in der Amtszeit des Bürgermeister Hermann Reimarus (1910-1919). Dazu zählte die Regulierung der Tauben Elbe, die zeitweise große Teile des Stadtparks überschwemmte, und der Bau von kleineren Brücken (Schenkungen von Bürgern), wie der Reyher-, der Graals- und der Laaßbrücke sowie mehrerer Holzbrücken.

1906 wurde Wilhelm Lincke als Nachfolger G. Schochs zum Gartendirektor ernannt. Er setzte die Planungen und Ausführungen seines Vorgängers Schoch fort. Sein Verdienst ist es, daß durch geschickte Ergänzung

Abb. 105 Stadtpark auf dem Rotehorn, Plan von Schoch 1897

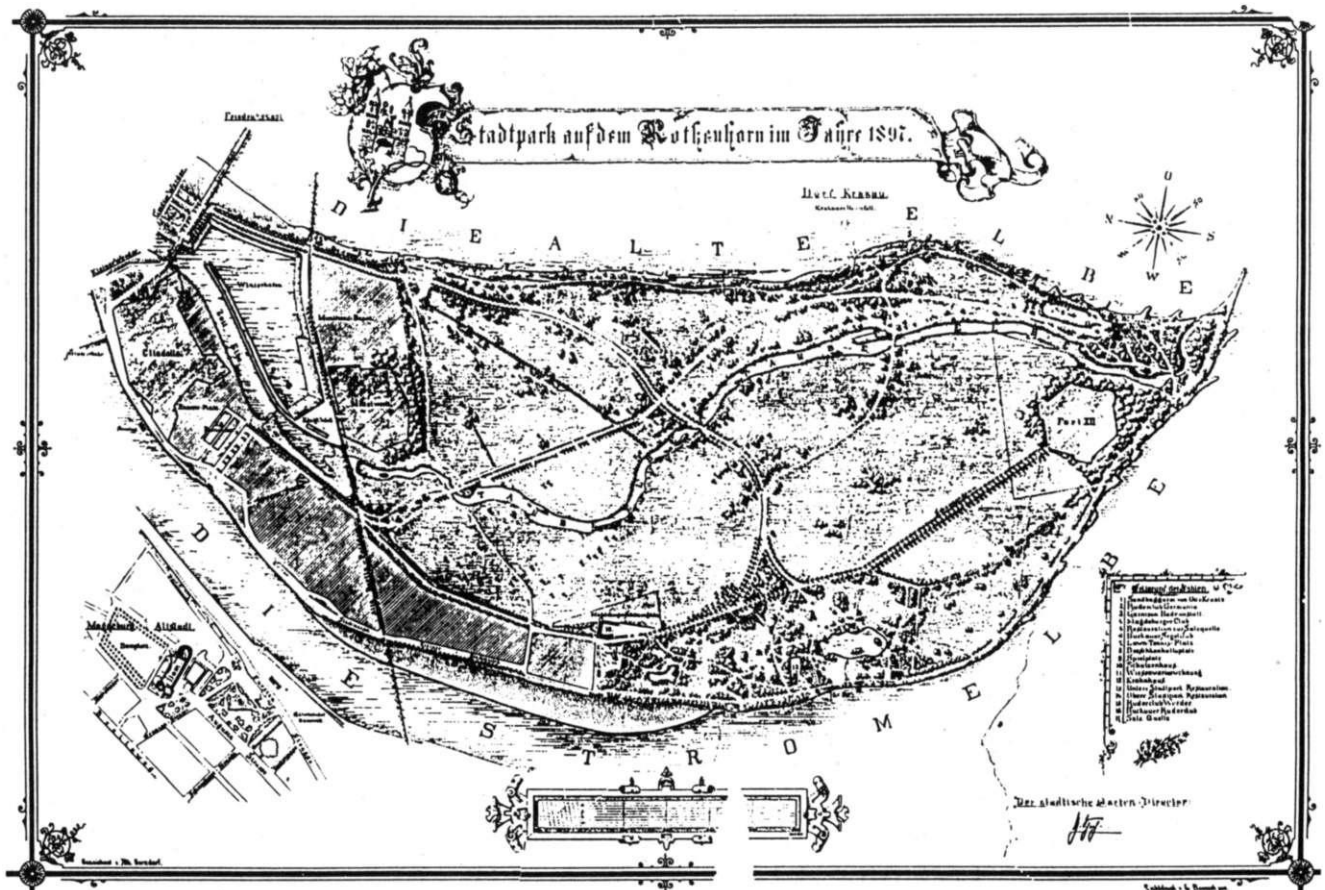




Abb. 106 Partie an der Tauben Elbe



Abb. 107 Laaß-Brücke, gestiftet von Hermann Laaß, 1896

des Wegenetzes wichtige Blickbeziehungen der Schoch'schen Planung betont, der Erlebnisspaziergang mit weiteren reizvollen Durchblicken und Überraschungsmomenten bereichert wurde.

Mit Hilfe von Geldspenden des Magdeburger Industriellen Adolf Mittag entstand 1906 bis 1908 durch Aufweitung der Tauben Elbe der sogenannte Adolf-Mittag-See, dem wenig später durch abermalige Spenden ein

weiteres Kleinod landschaftsgärtnerischer Kunst hinzugefügt wurde, der Tempel der Marieninsel mit zwei malerischen Holzbrücken sowie die Bootsinsel. Damit schuf der Industrielle sich selbst und seiner Frau ein bleibendes Denkmal.

Neben dem See entstand ein von Gartendirektor Lincke geplanter ca. 5 ha großer muschelförmiger und vor allem hochwasserfreier Festplatz, der von doppelten

Abb. 108 Magdeburg - Plan von Carl Robert Kiess von 1898

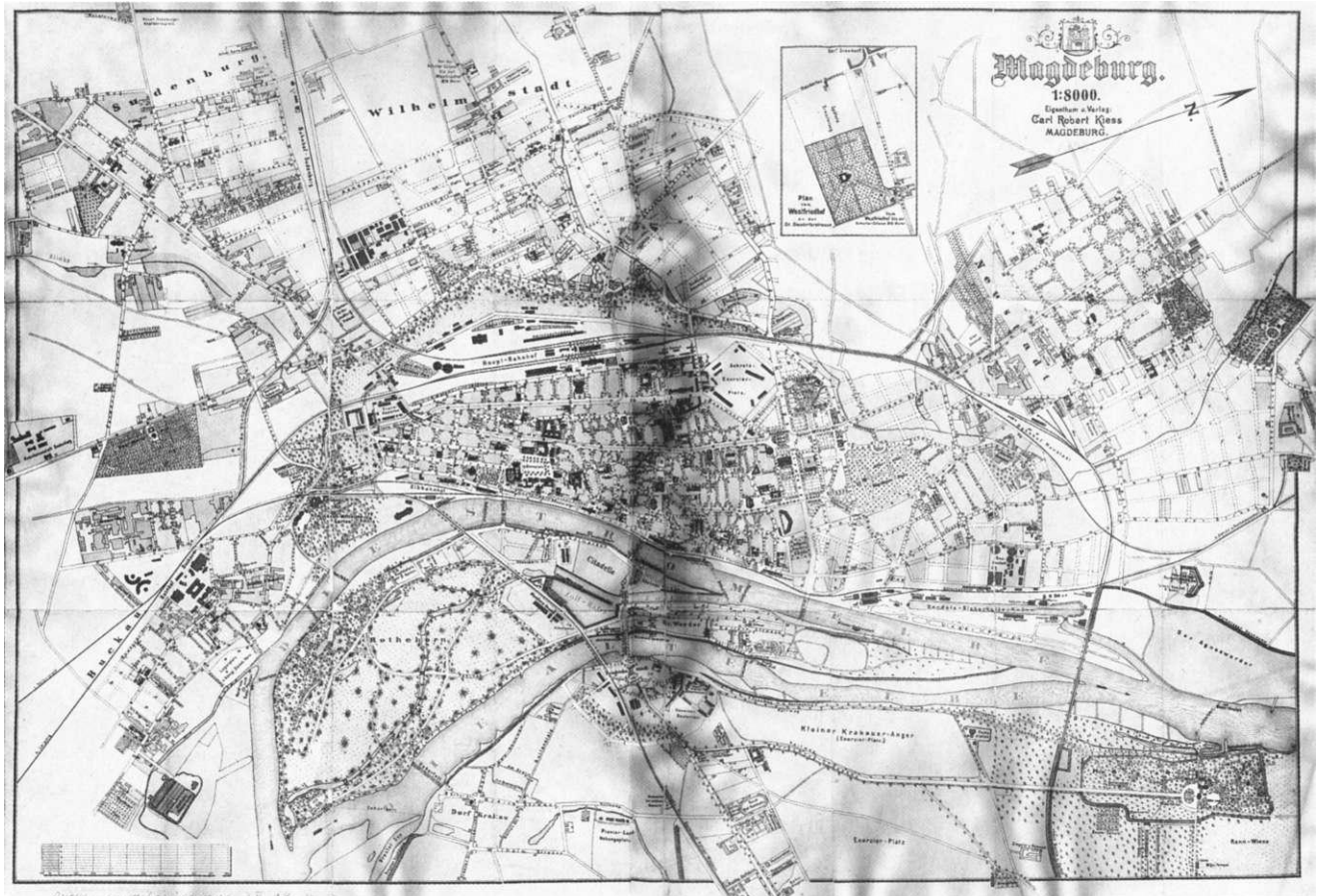




Abb. 109 Detail der Laaß-Brücke



Abb. 110 Reimarus-Stein zu Ehren des Bürgermeisters Reimarus

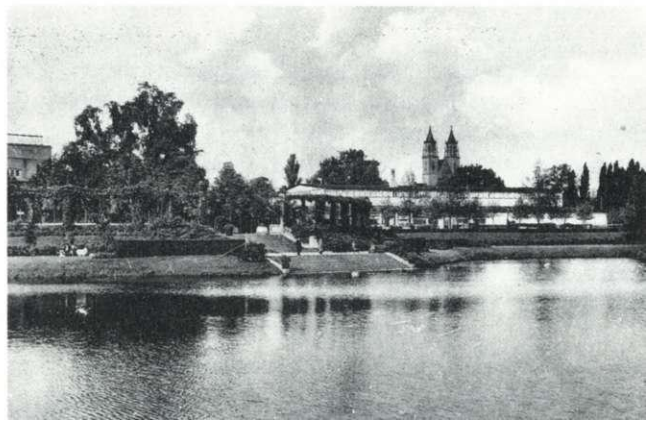


Abb. 111 Adolf-Mittag-See

Abb. 112 Stadtpark auf dem Rotehorn 1910 von Wilhelm Lincke



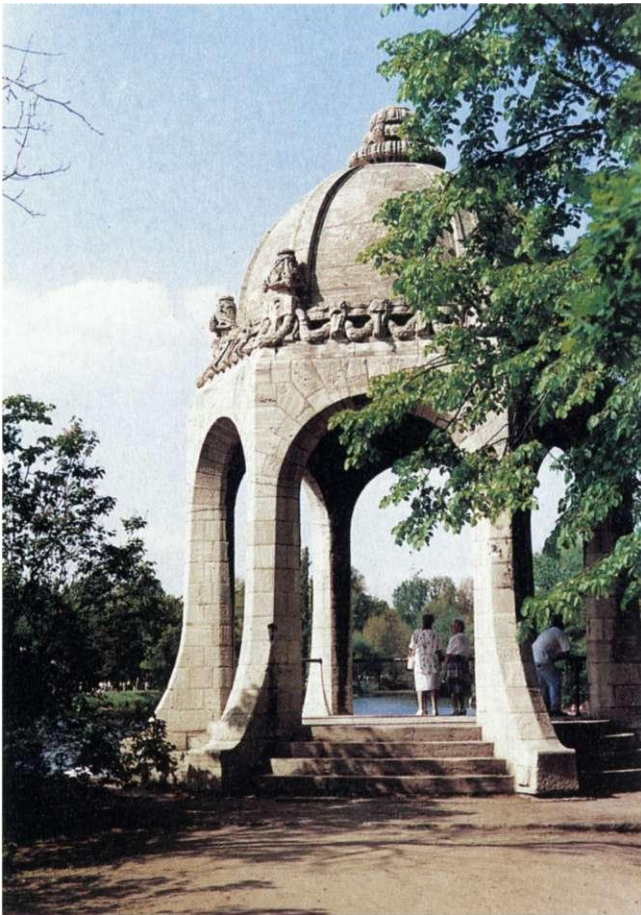


Abb. 113 Tempel der Marieninsel am Adolf-Mittag-See, 1994

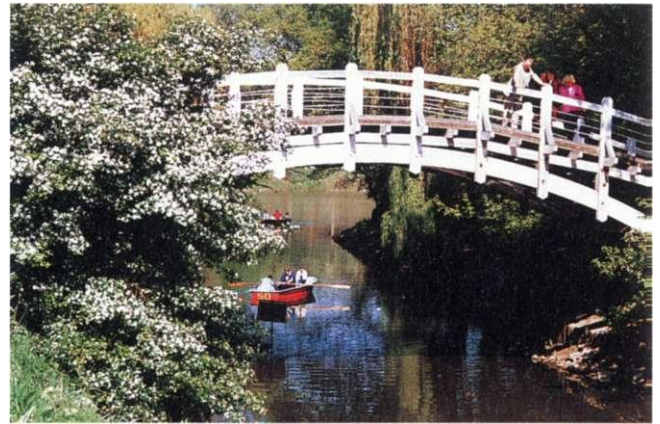


Abb. 114 Holzbrücke am Adolf-Mittag-See



Abb. 115 Gedenkstein für den 1. Gartendirektor Paul Niemeyer (1915)

Alleen umkränzt war. Der unterhalb der Seeterrassen, mit Koniferen, Rhododendren, Rosen und Stauden geschmückte Promenadenweg wurde bald sehr beliebt. Auf den Seeterrassen fanden zweimal im Jahr Volksfeste statt, das Frühlings- und das Schützenfest. An der Südspitze der Rotehorn- Insel wurde 1915 zu Ehren des ersten Magdeburger Gartendirektors Niemeyer ein Gedenkstein aufgestellt. Das 1910 an die Stadt zurückgegebene Fort XII sollte unter Beibehaltung der äußeren Form um 1920 zu einem Naturtheater umgewandelt werden. Eine weitere wichtige Maßnahme war die Verbreiterung und Erhöhung des Schanzendamms (Heinrich-Heine-Weg) als hochwasserfreier Promenadenweg zwischen den Seeterrassen und dem Fort XII. Mit einer Breite von 32 m und einer vierreihig gepflanzten Lindenallee wurde diese als Geh-, Fahr-, Radfahr- und Reitweg genutzt und damit zu einem dominanten Teilstück des Parkes erhoben.

Der am nördlichen Ende des Weges errichtete Heinrich-Heine-Platz erhielt 1924 mit der Einweihung der nach fast zehnjährigem Bau fertiggestellten Sternbrücke eine Wendeschleife der Straßenbahn, so daß eine direkte verkehrstechnische Anbindung an die Innenstadt Magdeburgs gegeben war, die den Besucherstrom verstärkt in den Park lenkte.

Der Höhepunkt der Amtszeit des Gartendirektors Wilhelm Lincke war jedoch der Beschluß zum Bau des Ausstellungsgeländes zwischen den Seeterrassen des Adolf-Mittag-Sees und der Sternbrücke.

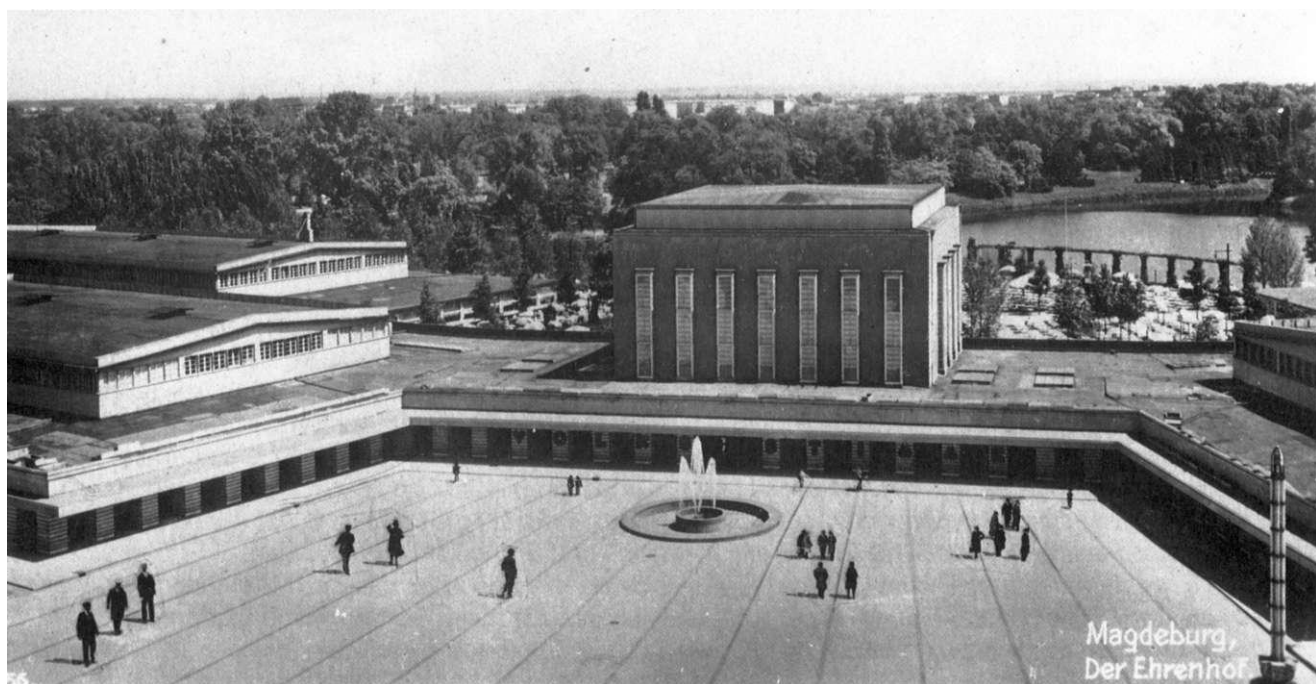
Innerhalb der Jahre 1922-1927 entstand ein Ausstellungskomplex mit Pavillons, Bühnen und Hallen, die besonders auf die Verdienste der Architekten Paul Mebes und Bruno Taut zurückgehen.

Eröffnet wurde 1922 mit der "Mitteldeutschen Ausstellung für Siedlung, Sozialfürsorge und Arbeit" (MIAMA). Dieser folgten in jedem Jahr weitere, in Deutschland aufsehenerregende Ausstellungen.



Abb. 116 Ausstellungsgelände mit Stadthalle und Stern-, sowie Hubbrücke

Abb. 117 Ausstellungskomplex (1922-27 entstanden)



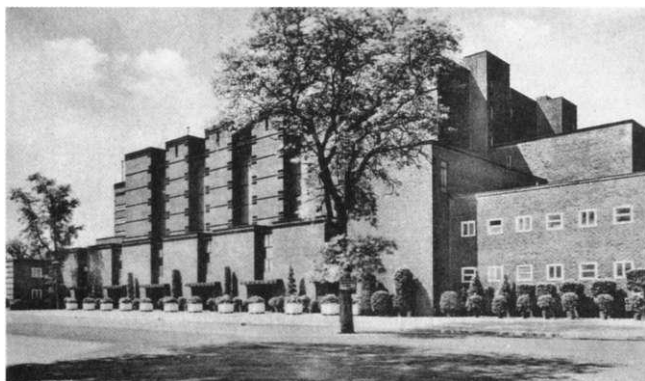


Abb. 118 Stadthalle 1931

Krönung war die 1926-27 nach Plänen des Stadtbaurates Johannes Göderitz in nur viereinhalb Monaten Bauzeit errichtete Stadthalle, in der 1927 die "Deutsche Theaterausstellung" stattfand. Die Stadthalle gruppierte sich zusammen mit den Ausstellungshallen von Mebes und Taut, dem 1927 errichteten, von Prof. Albinmüller (Darmstadt) entworfenen, 60 m hohen Aussichtsturm und dem Pferdeter rund um den mit Lichtsäulen und Springbrunnen gestalteten Ehrenhof.

Bis zum zweiten Weltkrieg wurden außer einigen Korrekturen an der Tauben Elbe und Reparaturen am Wegenetz keine weiteren Veränderungen im Stadtpark wirksam.

Der zweite Weltkrieg brachte die vollständige Zerstörung sämtlicher baulichen Anlagen im Park, zahlreiche Bombentrichter hatten das Parkgelände zerpflegt, viele Gehölze zerstört. Die Sprengung aller Elbebrücken trennte die Elbinsel von der Stadt.

In den ersten Nachkriegsjahren wurden die Trümmer der Gebäude des Ausstellungsgeländes im Südosten des Heinrich-Heine-Platzes zu einem Hügel aufgeschüttet und aus ihm später die Freilichtbühne I gestaltet. Die Bombentrichter wurden gleichfalls mit der Zeit mit Schutt aufgefüllt. Einzelne Parzellen wurden mit Kartoffeln und Gemüse bestellt, um den größten Hunger zu stillen. Nachdem 1946 die Alte Strombrücke wiederhergestellt wurde, haben die Magdeburger den Park wieder rege genutzt.

Ab 1955 wurde ein Konzept begonnen, um den Stadtpark zu einem Kulturpark auszugestalten, der nicht nur der Erholung dienen sollte, sondern auch der Bildung und Kultur.

Abb. 119 Cracauer Wasserfall





Abb. 120 Der Stadtpark Rotehorn als Erholungsinsel mitten in der Stadt



Abb. 121 Pflege- und Entwicklungsplan 1994



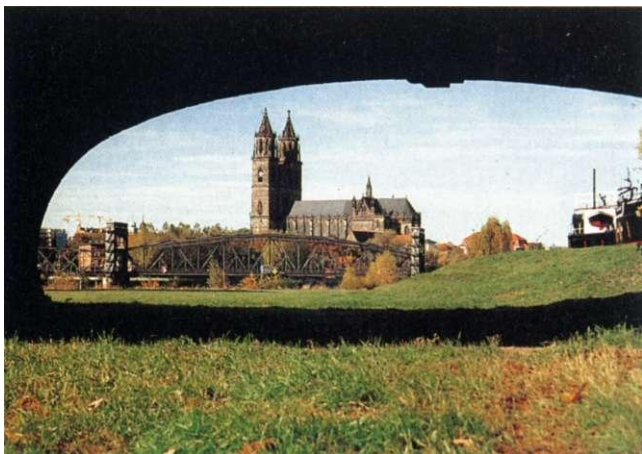


Abb. 122 "Schöne Aussichten"

Um die Erreichbarkeit des Kulturparkes zu verbessern, wurde im Oktober 1956 eine Pioniereisenbahn auf einem Schmalspurgleis von 2,2 km Länge in Betrieb genommen. 1967 wurde der Betrieb der kleinen Bahn aus ökonomischen Gründen schließlich wieder eingestellt.

In den 70-iger Jahren entstand ein neuer Messe- und Ausstellungskomplex mit der Hyparschale und den Ausstellungshallen, wie sie heute zu sehen sind. 1969 war die Hyparschale erstmalig anlässlich einer Ausstellung provisorisch der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Der eigenwillige Name Hyparschale leitet sich von der besonderen architektonischen Dachform der Ausstellungshalle ab: eines hyperbolischen Paraboloids.

Am 7. Oktober 1974 fand die feierliche Eröffnung des neuen Ausstellungskomplexes statt.

Eine Freilichtbühne bei den Scherbeisbergen wurde nicht vollendet, das Gelände jedoch für Jugendveranstaltungen häufig genutzt.

1973 wurde der Sportgarten nahe des Aussichtsturms und der Stadthalle eröffnet.

Der Bau der Gaststätten "Jägerhütte" und "Wiesengrund" sollte die Tradition der Ausflugsgaststätten wiederaufleben lassen, die durch die Zerstörungen des Krieges verlorengegangen waren.

Alljährlich besuchen Millionen von Zuschauer die verschiedenen Fest- und Großveranstaltungen oder, wer die leiseren Töne bevorzugt, erfreut sich an der Natur.

Nicht zuletzt durch das vielfältige Angebot an Freizeitmöglichkeiten und seine Zentrumsnähe ist der Stadtpark der Erholungspark der Magdeburger schlechthin.

In den Jahren 1992-1994 wurde auf der Basis einer umfangreichen Bestandserfassung ein Pflege- und Entwicklungsplan für den Park erarbeitet.

In der Zukunft wird die Rotehorninsel zu einem ge-

schützten Landschaftsgebiet entwickelt.

Neben speziellen Aktivzonen, in denen bestehende und geplante Nutzungsarten, wie Freizeit, Erholung und des Kommerz stattfinden, soll der überwiegende Teil einem Schutz- und Ruhestatus unterliegen.

Der Stadtpark wird ein Beispiel für den Einklang zwischen Naturerlebnis, Gartendenkmalpflege und Freizeiterholung in unmittelbarer Innenstadtnähe sein.

LITERATUR

- [1] Pflege- und Entwicklungsplan für die Rotehorninsel in Magdeburg unter besonderer Berücksichtigung des Stadtparks Rotehorn als historischer Landschaftspark
- [2] Kulturpark Rotehorn. Hrsg. Kulturpark Rotehorn Magdeburg, 1986, Magdeburg
- [3] Schüttauf, H.: Parke und Gärten in der DDR. VEB E. A. Seemann Verlag, Leipzig, 1969
- [4] Voigt, M.: Rotehorn, unveröffentlichtes Manuskript

11. DER GESCHWISTER-SCHOLL-PARK (1895) (Königin-Luise-Garten, im Volksmund Luisengarten)

Der Geschwister-Scholl-Park liegt im Bereich des Stadtzentrums und gehört mit den Anlagen am Elbufer, dem Hohepfortewall, dem Nordpark und dem Glacis zu einem "grünen Ring", der die Innenstadt Magdeburgs umschließt. Das Glacis, der Hohepfortewall und der Geschwister-Scholl-Park haben ihren Ursprung in einem Gürtel von militärischen Befestigungsanlagen, der die preußische Garnisonsstadt Magdeburg im 18. und 19. Jahrhundert umgab.

Auf dem Gelände des Geschwister-Scholl-Parks befand sich die Bastion "Braunschweig", die das nordwestliche Stadttor, das Krökentor, schützte.

Der damalige Magdeburger Gartendirektor Johann Gottlieb Schoch (1890-1903), ein Sproß der berühmten Wörlitzer Gärtnerfamilie, regte im Rahmen der Vorbereitungen zum 50. Jubiläum des Magdeburger Gartenbauvereins im Jahre 1895 an, auf dem Gelände der "Nordfront" eine Gartenbauausstellung auszurichten

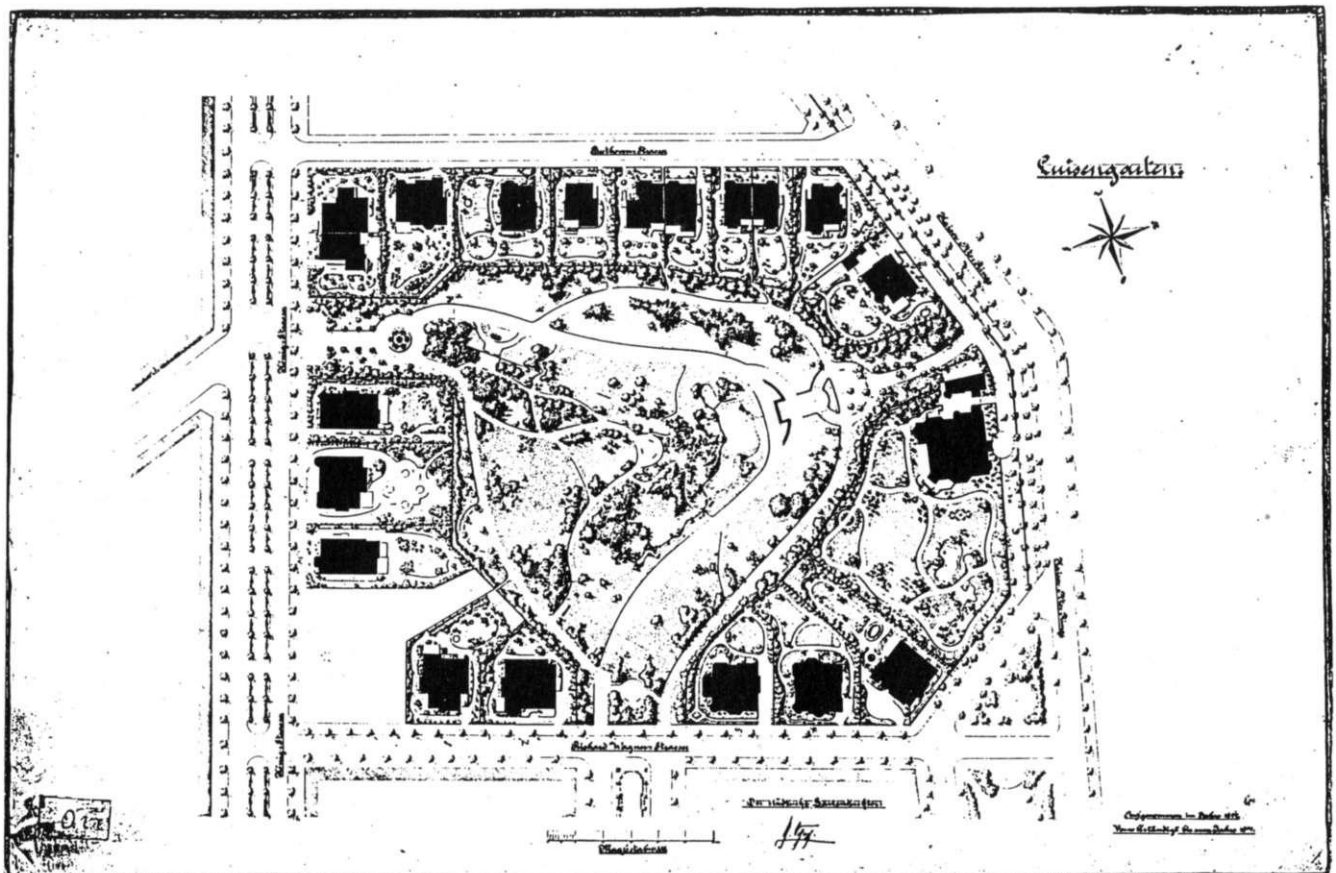
und somit "das dort brachliegende Kapital zu nutzen". Eine Fläche von 9 ha des Geländes wurde erworben und nach einem Jahr Vorbereitungszeit am 28. August 1895 die Gartenbauausstellung eröffnet. Bis zum 8. September des selben Jahres zog sie täglich ein großes Publikum an.

Aufmerksamkeit und Bewunderung erregten neben der Leistungsschau örtlicher und regionaler Gartenbaubetriebe vor allem die geschickt das vorhandene Bodenprofil der Befestigungsanlage ausnutzende landschaftsgärtnerische Gestaltung der Ausstellungsflächen.

Ausgesprochene Attraktionen waren der Aussichtspunkt mit Blick auf die Altstadt sowie die auf der gegenüber liegenden Talseite angeordnete Wasserkaskade. Für die Ausführung der landschaftsgärtnerischen Arbeiten zeichnete der Gartenbauingenieur R Laessig verantwortlich. Er realisierte eine Idee des Gartenbaudirektors Schoch.

Die Gartenbauausstellung brachte dem Gartenbauverein nicht nur Anerkennung in weiten Teilen der Bevölkerung ein, sondern auch einen beträchtlichen finanziellen Überschuß.

Abb. 123 Luisengarten, aufgenommen im Jahre 1895, vervollständigt bis zum Jahre 1899 von G. Schoch



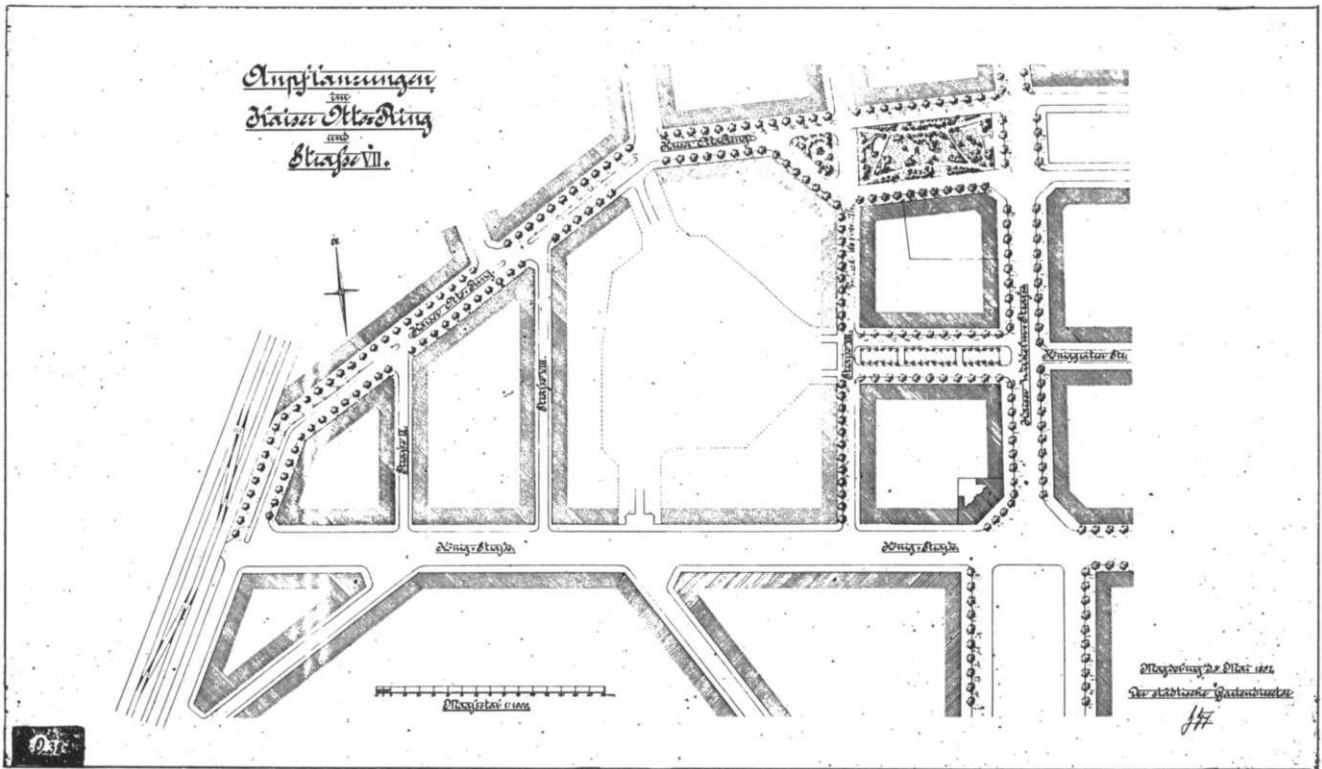


Abb. 124 Anpflanzungen im Kaiser-Otto-Ring und der Straße VII (heute Richard-Wagner-Straße) und auf dem Haydn-Platz.

Abb. 125 Prächtige Villen entstanden um 1897 rund um den Luisengarten



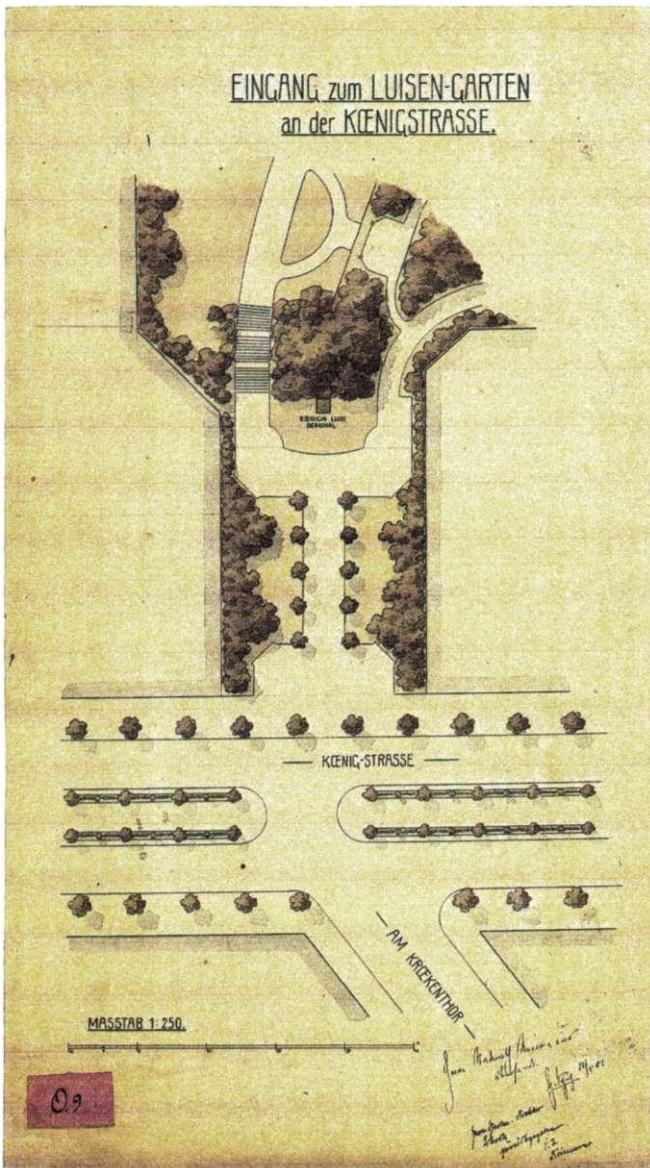


Abb. 126 Der Eingangsbereich von der Königstraße (Walter-Rathenau-Straße) wurde anlässlich der Errichtung des Luise-Denkmal überplant.

Abb. 129 Das Königin-Luise-Denkmal von Johannes Götz 1901



Abb. 127 Partie am Teich

Abb. 128 Die großen Weiden mit ihrem markanten Wuchsbild prägen den Charakter der Anlage



So wurde schon kurz nach Beendigung der Ausstellung der Vorschlag diskutiert, einen Teil des Geländes als öffentliche Parkanlage zu belassen. Weitere Einnahmen versprach der Verkauf von Grundstücken für eine Villenbebauung, die künftig den Park einrahmen sollte.

Der "Park an der Nordfront" entstand in dem landschaftsgärtnerisch besonders gelungenen zentralen Bereich mit seinen ausgeprägten Bodenprofilen. Der Gartenbaudirektor Schoch arbeitete seinen Entwurf für die Ausstellung in die Konzeption für einen öffentlichen Park um. Seine Gestaltungsabsichten sind uns in einer Erläuterung des Entwurfs erhalten geblieben. So



Abb. 130-132 Der Geschwister-Scholl-Park nach der Rekonstruktion 1994





Abb. 132

spricht er sich dafür aus, daß alles so aussehen soll, als ob es durch die lange Einwirkung der Naturkräfte entstanden sei. "Bloße Attraktionen" wie den Wasserfall verwirft er. Die Bauzeit des Parkes währte bis ins Jahr 1897. Gleichzeitig entstand rund um den Park ein Kranz schöner Villen, deren Abgrenzungen transparent sein mußten, so daß der Park durch das Grün der Gärten optisch erweitert wurde.

Am 18. Juni 1901 ließ der Vaterländische Frauenverein ein Denkmal der Königin Luise von Preußen (Gemahlin Friedrich Wilhelm III.) aufstellen. Der Standort der

Abb. 134



Abb. 133

aus weißem Marmor bestehenden Plastik von Johannes Götz befand sich an der Königstraße (heute Walther-Rathenau-Straße) gegenüber dem Krökentor. In Anlehnung an den Friedrich-Wilhelms-Garten, wie der Klosterbergegarten damals hieß, sollte der Park nunmehr Königin-Luise-Garten oder, volkstümlich, Luisengarten heißen.

1907 erwähnt das Buch "Parkanlagen der Stadt Magdeburg" den Luisengarten als "Kleinod der Gartenkunst" bzw. als "Perle der heimischen kleinen Gartenanlagen".

Während der folgenden Jahrzehnte wurden mehrfach Rekonstruktionen durchgeführt, die den Charakter des Parkes nicht wesentlich änderten. Infolge des zweiten Weltkrieges erweiterte sich das Areal des Parkes um einige Trümmergrundstücke.

Auf Beschluß der Stadtverordnetenversammlung vom 13.04.1951 erhielt die Anlage den Namen Geschwister-Scholl-Park.

Im Februar 1963 findet man das Standbild der Königin Luise vom Sockel gestoßen. Die näheren Umstände wurden nicht bekannt.

Eine Sanierung während der 60-iger Jahre sollte den Park "modernisieren". Die große Treppenanlage am Otto-Nuschke-Ring (heute Walter-Rathenau-Straße) wurde abgebrochen, der Teich in der Senke auf eine Restfläche reduziert, die geschwungene Wegeführung in der oberen Parkebene begradigt.

Lange Jahre dämmerte der Park nun in einem Dornröschenschlaf. Dies war wohl vor allem auf das gewachsene Verkehrsaufkommen auf der Walther-Rathenau-Straße zurückzuführen, das die potentiellen Nutzer aus der Altstadt vom Besuch der doch so nahe gelegenen Parkanlage abhielt. Wer sich trotzdem über die Straße wagte, wurde von der für das im Flachland gelegene

Magdeburg beeindruckenden Geländebewegung mit einem Tal von 9 m Tiefe überrascht, aber auch über den mangelnden Pflegezustand verärgert. Dies wurde auch vielfach von der Bevölkerung so geäußert.

1990-1994 wurde der Park durch das Grünflächenamt umfassend saniert.

Grundlage bildete ein Parkpflegewerk, das die Historie der Anlage dokumentiert, ihren Gehölzbestand beschreibt und die sich daraus ableitenden Maßnahmen der Sanierung und Pflege festlegt.

Ziel der Sanierung war die originalgetreue Wiederherstellung der Parkanlage des Johann Gottlieb Schoch von 1897.

Der stark verwilderte Gehölzbestand wurde ausgelichtet und durch wertvolle Blütengehölze und Koniferen aufgewertet. Der Teich in der Senke und die Treppe am Kaiser-Otto-Ring wurden in ihrer originalen Form wiederhergestellt.

1994 erhielt die obere Parkebene ihr neues altes Aussehen mit der geschwungenen Wegeführung zwischen Walter-Rathenau-Straße und Richard-Wagner-Straße. Auch die Gehölzgruppen wurden entsprechend Originalplan neu geordnet.

Für 1995 ist anlässlich des 100-jährigen Parkjubiläums die Pflanzung weiterer attraktiver Gehölze geplant.

Der Geschwister-Scholl-Park steht unter Denkmalschutz. Seine komplette Sanierung nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten sichert ihm eine Ausnahmestellung unter den Parkanlagen Magdeburgs, denn hier war der Originalzustand nur geringfügig überformt worden, das Sanierungsziel lag also nahe und sein begrenztes Areal erlaubte auch einen übersehbaren finanziellen Rahmen.

Hervorzuheben ist der stadtoökologische Ansatz, der aus den um die Jahrhundertwende entstandenen Planungen für den "grünen Ring" um die Altstadt spricht.

Nach der Sanierung des Parks erstrahlt das "Kleinod unter den heimischen Gartenanlagen" in neuem Glanz. Ob nun als "Geschwister-Scholl-Park" oder als "Luisengarten", er soll den Magdeburgern und ihren Gästen einen angenehmen Aufenthalt ermöglichen und unsere Stadt um ein Stück attraktiver erscheinen lassen.

LITERATUR

[] Manuskripte Grünflächenamt Magdeburg

12. GOETHEANLAGE UND SCHROTEGRÜNZUG

Beide Anlagen liegen im Stadtteil Stadtfeld.

Die Schrote fließt, aus Hemsdorf bei Groß-Rodensleben kommend, über Diesdorf, parallel zur Großen Diesdorfer Straße, durch die Goethestraße bis zur Olivenstedter Straße, von wo aus sie vorerst verrohrt ist. Im Bereich des Vogelgesangs fließt sie oberirdisch, passiert den Neustädter See westlich und mündet in die Elbe.

Der gesamte Schrotelauf von Diesdorf bis zur Olivenstedter Straße ist als Grünanlage ausgebaut.

Die Anlage stellt neben der Möglichkeit zur Erholung eine wichtige, autofreie Wegeverbindung für Radfahrer und Fußgänger dar.

Nach der Zerstörung Magdeburgs 1631 verschwanden auch die in diesem Bereich vorhandenen Dörfer Harsdorf und Schrottdorf. Neben der landwirtschaftlichen Nutzung entstanden 1638 die ersten Gartenanlagen mit Gartenhäusern. Diese fielen jedoch dem Festungsausbau von 1717 zum Opfer.

Das Gelände diente danach als Wiesen- und Weidefläche.

Ab 1740 wurden entlang der Schrote Maulbeerbäume angepflanzt.

Große Schäden richtete das Aufstauen der Schrote 1813 während der französischen Besetzung an. Die großflächige Überschwemmung des "Stadtfeldes" hatte das Ziel, die Annäherung der Truppen Tauenziens zu erschweren.

Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden im Bereich Schroteanger "Armengärten".

Im Zusammenhang mit der Aufgabe der Festung ging das Gebiet 1871 in den Besitz der Stadtgemeinde über.

Im südlichen Anschluß an die Goethestraße wurden nach 1900 Kleingärten nach Vorbild des Schrebergartens angelegt. Die Anzahl der Kleingärten wurde nach dem zweiten Weltkrieg noch einmal wesentlich erhöht.

Nachdem 1892 das Stadtfeld auf Erlaß des Kaisers den Namen "Wilhelmstadt" erhielt und 1894 die Paulus-

Abb. 135 Die Schrote trägt am westlichen Stadteingang noch naturnahe Züge



Abb. 136-137 Die Schrote bildet, eingebettet in einen Weichholzgürtel eine Frischluftschneise für die Stadt



Abb. 136
Abb. 137





Abb. 138 Goethestraße, Olvenstedter Straße um 1900

Abb. 139 Die Schrote-Anlage 1916,
im Hintergrund ist die Pauluskirche zu sehen



kirche errichtet wird, weist ein Bebauungsplanentwurf von 1896 die Goethestraße als "Schrote-Promenadenweg" aus. Im Zusammenhang mit der Bauausführung ab 1900 erhielt die Schrote ihren heutigen Lauf entlang der Goethestraße. Zuvor lag das Bachbett im Bereich der heutigen Puschkinstraße.

1906/1907 entstanden die Grünanlagen entlang der Schrote in der Goethestraße, die sich durch die neu-geschaffenen reichverzierten Bürgerhäuser mit groß-zügigen Vorgärten auszeichnen.

Es wurden Sitz- und Spielbereiche sowie Wiesenflächen mit geschwungenen Wegen geschaffen. Bemerkenswert war der leider nicht mehr vorhandene Reichtum an Blütenesseln.

Vorgesehen ist eine umfangreiche Rekonstruktion des Grünzuges, die insbesondere die Wiederherstellung der Pracht der Blütenesseln beinhaltet.

Eine wesentliche Aufwertung würde der Schrotegrünzug durch die Verbesserung der Wasserqualität erfahren.

Mit der Existenz des sehr alten Mischwasserkanalsystems in diesem Stadtbereich bestehen jedoch sehr